

Abelied

Autor(en): **Landolf, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 8

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635458>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Atmosphäre, elektrische Entladungen irgendwo, oder dergleichen, verhindern uns am deutlichen Hören," erwiderte der Vorführer auf unsere stummen Fragen und probierte und stellte weiter ein... Endlich hörte man ein paar mal do=di=di — und nach einer weiteren Viertelstunde vernahm man dicht am Apparat eine leichte Grammophonmusik. Triumphierend lud der Konzertgeber seine Zuschauer zum Hören ein — aber, siehe da, leise und enttäuscht hatte sich einer nach dem andern der Radiointeressenten verzogen. —

Für mich schlug wieder die Stunde der Heimkehr. Kuedi und Max hatten unterdessen tüchtig gearbeitet; sie hatten ihre Anlage bedeutend verbessert, mehr Verstärkerlampen, mehr Nebenapparate angeschafft, und auf dem Hause baumelte eine sonderbare „Wäscherke“. Als ich bei ihnen eintrat, saß die Familie gemütlich um den Tisch herum, hatte noch eine ganze Gesellschaft um sich versammelt und alle lauschten gespannt auf die große Arie aus der „Aida“, die aus dem großen Schalltrichter ertönte, wie wenn sie nebenan gesungen würde. „Ja, siehst du,“ begrüßte mich Papa, „heutzutage machen wir rapide Fortschritte. Du erinnerst dich doch unserer kläglichen Versuche vor zwei Monaten? Seither sind wir dazu gelangt, nicht nur Telegramme mit aller wünschbaren Deutlichkeit aufzufangen, sondern wir hören jetzt auch täglich interessante Telephongespräche, das Wetter wissen wir von ganz Europa und wenn wir Gesellschaft haben, tanzen wir nun sogar nach drahtloser Musik.“

Deutsch-Welsch.

Eine unerwartete Gefahr steigt am Horizont unseres politischen Himmels auf. Die Kluft zwischen Deutsch und Welsch öffnet sich wieder. Und zwar infolge eines mißverständlichen Abstimmungsresultates, dem eine falsch angewendete Propaganda vorausging. Das Zonenabkommen wurde mit vierfachem Mehr verworfen; nur drei Stände, Neuenburg, Waadt und Freiburg haben es gutgeheißen, alle andern nicht, daher glossiert man in Frankreich unsere politische Einstellung und schiebt uns Motive unter, die uns wahrlich fernliegen. Das Traurige aber ist, daß die Argumente gegen uns nicht in Frankreich selber gefunden wurden, sondern schon vor der Abstimmung in welschschweizerischen Blättern und von welschschweizerischen Rednertribünen herunter tönten.

Den Gipfelpunkt erklimmt die französische Deutung unserer Abstimmung in einem Satz der royalistischen „Action française“: „Es wurde nicht über das Zonenabkommen, sondern über die Ruhrbesetzung abgestimmt.“ Die deutsche Einheitsidee habe einen neuen Schritt im freien Helvetien getan. „Ich sage nicht, daß die schweizerische Eidgenossenschaft deshalb aufgelöst ist, ich sage, was ich sehe: Das ethnische und das sprachliche Interesse überwiegt das eidgenössische Interesse.“ Wenn die Ablehnenden der deutschen Schweiz als „Pangermanisten“ betitelt werden, wie im „Petit Parisien“, wenn der „Gaulois“ von der deutschen Propaganda schreibt, die unglaubliche Summen verschlungen habe, und die Abstimmung gleichsam als Frucht dieser Propaganda darstellt, so muß die französische öffentliche Meinung sich ungefähr denken, die schweizerische Mentalität sei so weit verdorben, daß unsere Armee mit Ludendorff marschieren würde, wenn der Revanchekrieg begänne.

Es ist nun zu erwarten, daß in der welschen Schweiz der Wind auffahre, welcher diese Blüten eines blinden französischen Patriotismus schnell zum Welken bringt. Die Herren, die mit ihren Reden den französischen Journalisten die Federn führten, sind natürlich nicht die gegebenen Stellen für Dementis; sie werden nach ihrer Gewohnheit darauf beharren, daß das, was sie behauptet haben, Stimme, daß es nur der Pangermanismus sei, welcher das Zonenabkommen verworfen habe. Dafür muß die in erster Linie berufene

Genfer Bewegung gegen das Abkommen dafür sorgen, daß ihre Gründe in Frankreich bekannt werden und im Publikum Verständnis finden. Sie in erster Linie können den Beweis führen für die Existenz eines „eidgenössischen Interesses“, welches die „Action française“ bezweifelt.

Wie ein Ruf aus der Wüste tönt daher die Kundgebung der Genfer „Vereinigung für die Zonen“, welche betont, daß Genf mit großem Mehr verworfen, trotzdem die große und kleine Presse (ausgenommen die sozialdemokratische), für das Abkommen Stimmung machte. Die Vereinigung hofft weiterhin auf die Standhaftigkeit aller, welche Genf bisher den wirtschaftlichen Schutzing der kleinen Zonen retten helfen wollten. Sie weist auf die Unentbehrlichkeit dieses Schutzinges hin. Paul Victet protestiert gegen die unerdienten Verdächtigungen der deutschen Schweiz. Andere Teilnehmer verlangen, daß der Bundesrat, bevor er sich neuerdings mit Frankreich in Verhandlungen einlasse, alle Kantone um ihre Meinung befrage, um sich den Rücken zu stärken; sie hoffen, es möchten auf Grund der „unverjährbaren Rechte“ neue gerechte Verhandlungen mit Frankreich möglich sein.

Würde man ein wenig mehr Objektivität aufbringen und sich weniger an die historischen Rechte und Begründungen halten als an die unbestreitbaren wirtschaftlichen Interessen, welche auf dem Spiele stehen und rechtlich-historisch verbürgt sind, es würde der chauvinistischen Pariser Presse nicht so leicht gefallen sein, die giftigen Pfeile gegen die „alemannischen Kantone“ zu schleudern. Ja, es wäre auch den welschen Rednern, welche in den Dörfern und Städten des Lemman reisten und von der pangermanistischen Gefahr fadelten, nicht so leicht geworden sein, Glauben zu finden, wenn nicht tatsächlich da und dort der Untergrund eines deutschschweizerischen Artikels gegen die Zonen von der Angst wegen des Ruhrabenteuers gestützt worden wäre. Am stärksten steht man einem mächtigen Frankreich gegenüber da, wenn man sagt: „Das landwirtschaftliche Einzugsgebiet Genfs liegt zum größten Teil in den kleinen Zonen, Genfs Industrie und Handel sind aufgebaut auf eine unverteuerte Versorgung mit verschiedenen Bedarfsmitteln aus diesen Zonen. Die Zonen haben ihrerseits nicht nur ein verbrieftes Recht, sondern zunächst ein absolutes Interesse, wirtschaftlich an Genf angeschlossen zu bleiben. Was weiter geschrieben und geredet wird, sind verhüllende Schlagworte, sonst nichts. Bringen wir die Sache in Ordnung.“ Bei solcher Objektivität wird kein „deutsch-welscher Gegensatz“ entstehen.

Abelied.

Der Abe chunnt zur Erde
U topplet lys a d'Tür —
Jez mueß sech d'Sunne schide,
Zieht roti Umhäng für.

Es Stärnli glücket füre
U gugget schüch i d'Wält,
Druf luege sini Gspane
Us allne Himmelspätt.

E Inse Ton vom Chilschi,
Uf dr aberote Flueh,
Grüekt no i ds Land: Gott bhüeted!
U fängt im Wald si Rueh.

I will jez o ga schlafe,
Der Tag macht eim so müed —
U wie ne Traum tönt immer
Es alts, wehmüetigs Lied —

Gottl. Dandolf.